



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

REX STOUT

(1886-1975) wurde bekannt durch seine Kriminalromane mit dem übergewichtigen Privatdetektiv Nero Wolfe. Zwischen 1933 und 1975 verfasste er 33 Romane und zahlreiche Erzählungen dieser Serie. Bevor er mit 46 Jahren seinen ersten Nero-Wolfe-Roman schrieb, war er ein erfolgreicher Geschäftsmann. Zeitlebens trat er für die Wahrung individueller Freiheitsrechte ein und war lange Vorsitzender des amerikanischen Schriftstellerverbands.

Rex Stout

ES KLINGELTE AN DER TÜR

Ein Fall für Nero Wolfe

Aus dem amerikanischen Englisch
von Conny Lösch

*Mit einem Nachwort
von Jürgen Kaube*

KLETT-COTTA

www.klett-cotta.de

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1965 unter dem Titel »The Doorbell Rang« bei Viking Press, New York, und liegt hier vollständig neu übersetzt vor.

© 1965 by Rex Stout

Nachwort © 2017 by Jürgen Kaube

Für die deutsche Ausgabe

© 2017 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1669, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlag: ANZINGER UND RASP

Kommunikation GmbH, München

Unter Verwendung einer Illustration von Dirk Schmidt, München

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von CPI - Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-98111-7

KAPITEL EINS

Da er maßgeblich zur Entscheidung beitrug, kann ich ebenso gut mit seiner Beschreibung beginnen. Ein rosa Zettel, siebeneinhalb Zentimeter breit und knapp achtzehn Zentimeter lang, wies die First National City Bank an, Nero Wolfe einhunderttausendkommanullnull Dollar auszuzahlen. Gezeichnet: Rachel Bruner. Er lag dort auf Wolfes Schreibtisch, wo Mrs. Bruner ihn hingeschoben hatte, bevor sie wieder in dem roten Ledersessel Platz nahm.

Sie war seit einer halben Stunde hier, eingetroffen wenige Minuten nach sechs Uhr. Ihre Sekretärin hatte sich erst drei Stunden zuvor telefonisch wegen eines Termins gemeldet, und so war für Nachforschungen kaum Zeit geblieben, was im Fall der Witwe von Lloyd Bruner, die dessen gesamtes Vermögen geerbt hatte, dennoch ausreichend erschien. Mindestens acht der mehreren Dutzend Immobilien, die Bruner ihr hinterlassen hatte, waren höher als zwölf Stockwerke, und eine sogar aus allen Himmelsrichtungen zu sehen - von Norden, Osten, Süden und Westen. Eigentlich war nicht mehr zu tun gewesen, als Lon Cohen bei der *Gazette* anzurufen und zu fragen, ob ihm etwas nicht zur Veröffentlichung geeignetes über

jemanden namens Bruner zu Ohren gekommen sei, aber ich machte doch noch ein paar weitere Anrufe, unter anderem bei dem Vizepräsidenten unserer Bank und dem Rechtsanwalt Nathaniel Parker. Dabei erfuhr ich nichts, nur sagte der Vizepräsident irgendwann plötzlich: »Oh ... das ist eigenartig ...«, und verstummte.

Ich fragte ihn, was denn so eigenartig sei.

Pause. »Ach, nichts. Unser Präsident Mr. Abernathy hat ein Buch von ihr bekommen ...«

»Was für ein Buch?«

»Es - ich hab's vergessen. Wenn Sie mich entschuldigen, Mr. Goodwin, ich bin sehr beschäftigt.«

Als ich auf das Klingeln in dem alten Brownstone auf der West Thirty-fifth Street hin die Tür öffnete, sie hereinließ und in unser Büro führte, hatte ich also nicht mehr über sie erfahren, als dass sie einem Mann ein Buch geschickt hatte. Nachdem sie sich in dem roten Ledersessel niedergelassen hatte, legte ich ihren Mantel, der einem Zobel, für den ein Freund von mir achtzehntausend Dollar bezahlt hatte, mindestens ebenbürtig war, auf das Sofa, setzte mich an meinen Schreibtisch und nahm sie in Augenschein. Sie war ein wenig zu klein und ein bisschen zu drall, um als elegant zu gelten, und auch wenn ihr hellbraunes Wollkleid von Dior war, wirkte ihr Gesicht zu rund, doch an den braunschwarzen Augen, die sie auf Wolfe richtete, war nichts auszusetzen, als sie ihn fragte, ob sie ihm erklären müsse, wer sie sei.

Er betrachtete sie ohne jede Begeisterung. Blöderweise hatte das neue Jahr gerade erst angefangen, und wahrscheinlich würde er daher wohl arbeiten müssen. Im No-

vember oder Dezember, wenn er bereits einen bestimmten Steuersatz erreicht hatte und drei Viertel von jedem zusätzlichen Einkommen – früher sogar noch mehr – würde abführen müssen, lehnte er Aufträge praktisch automatisch ab, aber im Januar war das etwas anderes, und heute hatten wir den fünften, und diese Frau war steinreich. Das passte ihm nicht. »Mr. Goodwin hat mir Ihren Namen genannt«, sagte er unterkühlt, »außerdem lese ich Zeitung.«

Sie nickte. »Das weiß ich. Überhaupt weiß ich eine ganze Menge über Sie, deshalb bin ich hier. Ich möchte, dass Sie etwas tun, zu dem möglicherweise kein anderer Mensch auf der Welt imstande ist. Sie lesen auch Bücher. Haben Sie eines mit dem Titel *Das unbekannte FBI* gelesen?«

»Ja.«

»Dann muss ich Ihnen nichts darüber erzählen. Hat es Sie beeindruckt?«

»Ja.«

»Positiv?«

»Ja.«

»Du liebe Güte, sind Sie kurz angebunden.«

»Ich beantworte Ihre Fragen, Madam.«

»Das weiß ich. Ich kann mich auch kurz fassen. Das Buch hat *mich* beeindruckt. Sogar so sehr, dass ich zehntausend Exemplare gekauft und landesweit allen möglichen Personen geschickt habe.«

»Tatsächlich.« Wolfe hob fast unmerklich die Brauen.

»Ja, ich habe es an Angehörige des Kabinetts geschickt, Richter des obersten Gerichtshofs, sämtliche Staatsgouverneure, alle Senatoren und Repräsentanten, Vertreter

der Legislative, Herausgeber und Redakteure von Zeitungen und Zeitschriften, Vorstände von Unternehmen und Banken, Intendanten von Fernseh- und Radiosendern, Kolumnisten, Staatsanwälte, Pädagogen und andere – ach ja, auch an Polizeipräsidenten. Muss ich erklären, warum?»

»Mir nicht.«

In ihren braunschwarzen Augen blitzte es. »Ihr Ton gefällt mir nicht. Ich möchte, dass Sie etwas für mich tun, und bin bereit, dafür Ihren Höchstsatz zu bezahlen, auch mehr als diesen, nach oben sind keine Grenzen gesetzt, aber es wäre sinnlos, fortzufahren, sofern Sie nicht – Sie sagten, das Buch habe Sie ebenfalls positiv beeindruckt. Denken Sie, dass Sie sich der Ansicht des Autors über das FBI anschließen können?»

»Mit gewissen Einschränkungen, ja.«

»Auch über J. Edgar Hoover?»

»Ja.«

»Dann wird es Sie nicht überraschen zu hören, dass ich Tag und Nacht verfolgt werde. ›Beschattet‹ ist wohl der korrekte Begriff. Ebenso mein Sohn, meine Tochter, meine Sekretärin und mein Bruder. Meine Telefone werden abgehört, und mein Sohn glaubt, seines auch – er ist verheiratet und lebt in seinem eigenen Apartment. Einige Angestellte der Bruner Corporation wurden ausgefragt. Ein Unternehmen, das mit seinen über einhundert Mitarbeitern zwei Stockwerke des Bruner Building belegt. Wundert Sie das?»

»Nein.« Wolfe brummte. »Haben Sie den Büchern einen Brief beigelegt?»

»Keinen Brief. Nur meine Karte mit einer kurzen Nachricht.«

»Dann sollten *Sie* sich nicht wundern.«

»Doch, das tue ich. Tat ich. Ich bin nicht irgendein Kongressabgeordneter, Redakteur, Radiomensch oder Collegeprofessor mit einer Anstellung, die ich mir nicht leisten kann zu verlieren. Glaubt dieser Größenwahnsinnige, er kann *mir* etwas anhaben?«

»Pfui. Er *tut* es doch.«

»Nein. Er verärgert mich nur. Einige meiner Mitarbeiter und persönlichen Freunde wurden ausgehorcht – diskret natürlich, unter ausgeklügeltem Vorwand, versteht sich. Angefangen hat es vor etwa zwei Wochen. Ich denke, meine Telefonleitungen wurden wohl vor zehn Tagen angezapft. Meine Anwälte sagen, wahrscheinlich gibt es keine Möglichkeit, dies zu unterbinden, aber sie denken darüber nach. Sie arbeiten für eine der größten und besten Kanzleien New Yorks, und sogar *sie* fürchten sich vor dem FBI! Sie missbilligen mein Verhalten; sie sagen, ich sei ›schlecht beraten‹ und das Verschicken der Bücher eine ›donquichottische‹ Aktion gewesen. Mir ist egal, was sie sagen. Als ich das Buch las, war ich wütend. Ich habe beim Verlag angerufen, und man hat mir einen Mann geschickt, der mir verriet, dass sich das Buch weniger als zwanzigtausend Mal verkauft hat. In einem Land mit knapp zweihundert Millionen Einwohnern, von denen sechsundzwanzig Millionen Goldwater gewählt haben! Ich habe mit dem Gedanken gespielt, eine Werbekampagne zu finanzieren, fand dann aber, es wäre besser, einfach Bücher zu verschicken, und habe vierzig Prozent Rabatt bekommen.« Sie

schlang ihre Finger um die Armlehnen des Sessels. »Jetzt ärgert er mich, und ich möchte, dass ihm Einhalt geboten wird. Ich möchte, dass Sie ihm Einhalt gebieten.«

Wolfe schüttelte den Kopf. »Absurd.«

Sie griff nach ihrer braunen Ledertasche auf dem Tischchen neben sich, öffnete diese, nahm ein Scheckheft und einen Stift heraus, legte das Heft auf das Tischchen, schlug es auf und füllte, ohne Eile, die Zeilen aus, zuerst gewissenhaft den Betrag. Dann riss sie den Scheck heraus, stand auf, legte ihn vor Wolfe auf den Schreibtisch und kehrte zum Sessel zurück. »Die fünfzigtausend Dollar«, sagte sie, »sind nur ein Vorschuss. Wie gesagt, nach oben sind keine Grenzen gesetzt.«

Wolfe warf nicht einmal einen Blick auf den Scheck. »Madam«, sagte er, »ich kann weder Wunder vollbringen, noch bin ich ein Dummkopf. Wenn Sie beschattet werden, ist man Ihnen auch hierher gefolgt, und da liegt die Vermutung nahe, dass Sie mich engagieren wollen. Wahrscheinlich ist bereits jemand eingetroffen, um mit der Überwachung dieses Hauses zu beginnen; wenn nicht, wird diese noch in demselben Augenblick eingeleitet, in dem es erste Anzeichen dafür gibt, dass ich dumm genug war, den Auftrag anzunehmen.« Er wandte den Kopf. »Archie. Wie viele Agenten haben die in New York?«

»Oh ...« Ich spitzte die Lippen. »Keine Ahnung, vielleicht zweihundert. Die kommen und gehen.«

Wolfe wandte sich wieder ihr zu. »Ich habe einen. Mr. Goodwin. Aus beruflichen Gründen verlasse ich nie das Haus. Das würde –«

»Sie haben Saul Panzer, Fred Durkin und Orrie Cather.«

Normalerweise wäre er geschmeichelt gewesen, dass sie die Namen einfach so herunterrattern konnte, aber nicht in diesem Moment. »Ich würde von ihnen nicht verlangen, das Risiko auf sich zu nehmen«, sagte er. »Auch von Mr. Goodwin nicht. Und so oder so wäre es vergeblich und albern. Sie sagen ›Einhalt gebieten‹. Wenn ich Sie recht verstehe, meinen Sie damit, ich soll das FBI zwingen, Sie nicht weiter zu ärgern?«

»Ja.«

»Wie?«

»Das weiß ich nicht.«

»Ich auch nicht.« Er schüttelte den Kopf. »Nein, Madam. Sie haben es drauf angelegt, und jetzt stecken Sie mitten-drin. Ich sage nicht, dass ich Ihre Büchersendung missbillige, aber ich gebe den Anwälten recht, dass es ein don- quichottisches Unterfangen war. Don Quichotte musste mit seinem Verdross leben; das müssen Sie auch. Ewig werden die das nicht fortsetzen können, und wie Sie gesagt haben, sind Sie weder Kongressabgeordnete noch ein Arbeitssklave, der etwas zu verlieren hätte. Aber verschicken Sie keine Bücher mehr.«

Sie biss sich auf die Lippe. »Ich dachte, Sie fürchten sich vor nichts und niemandem.«

»Fürchten? Ich weiß der Torheit auszuweichen, ohne mich in Angst zu flüchten.«

»Ich sagte, kein anderer auf der Welt könne es bewerkstelligen.«

»Dann haben Sie sich geirrt.«

Sie griff nach ihrer Tasche und öffnete sie, nahm Scheckheft und Stift heraus und schrieb erneut, wie schon zu-

vor als Erstes den Betrag, trat an seinen Schreibtisch und ersetzte den ersten Scheck durch den neuen, anschließend kehrte sie zum Sessel zurück.

»Die Hunderttausend«, sagte sie, »sind lediglich ein Vorschuss. Ich übernehme sämtliche Spesen. Bei erfolgreicher Erledigung wird Ihr Honorar, das Sie selbst festsetzen, zusätzlich zu dem Vorschuss gezahlt. Sollten Sie scheitern, haben Sie immer noch die Hunderttausend.«

Er beugte sich vor, um nach dem Scheck zu greifen, betrachtete ihn eindringlich, legte ihn ab, lehnte sich zurück und schloss die Augen. Da ich ihn kannte, wusste ich, worüber er nachdachte. Nicht den Auftrag; der war absurd, wie er bereits gesagt hatte; er beschäftigte sich mit der wunderbaren Aussicht, dank einhunderttausend Dollar in der Kasse schon am fünften Januar, den ganzen restlichen Winter, Frühling und bis in den Sommer hinein keine weiteren Aufträge mehr annehmen zu müssen. Er könnte Hunderte Bücher lesen und Tausende Orchideen züchten. Paradiesisch. Ein Mundwinkel zuckte nach oben; für seine Verhältnisse war das ein breites Grinsen. Er schwelgte. Dreißig Sekunden lang war das okay, ein jeder hat das Recht zu träumen, aber als es eine ganze Minute lang anhielt, räusperte ich mich laut.

Er öffnete die Augen und richtete sich auf. »Archie? Haben Sie einen Vorschlag?«

Es hatte ihn also gepackt. Jetzt war zumindest vorstellbar, dass er sich verpflichten wollte, wenigstens halbherzig, was aber selbstverständlich nicht genügen würde. Verhindern ließ sich das am besten, indem sie möglichst schnell von hier verschwand.

»Nicht aus dem Stegreif«, sagte ich. »Kein Vorschlag. Aber eine Anmerkung. Sie haben gesagt, wenn sie beschattet wird, ist man ihr hierher gefolgt, wenn aber ihr Telefon abgehört wird, wäre das gar nicht nötig gewesen, denn dann hätte man ja längst mitbekommen, dass ihre Sekretärin einen Termin vereinbart hat.«

Er runzelte die Stirn. »Und dieses Haus wird *somieso* überwacht.«

»Möglich. Es könnte auch sein, dass es gar nicht so schlimm ist, wie sie glaubt. Selbstverständlich würde sie nicht bewusst übertreiben, aber –«

»Ich ›übertreibe‹ nicht«, fiel sie mir ins Wort.

»Selbstverständlich nicht«, erwiderte ich. »Aber«, fuhr ich an Wolfe gewandt fort, »Menschen, die es nicht gewohnt sind, verärgert zu werden, ärgern sich sehr schnell. Wie es mit der Beschattung aussieht, können wir jetzt sofort überprüfen.« Ich drehte mich um. »Sind Sie mit einem Taxi hergekommen, Mrs. Bruner?«

»Nein. Mein Wagen und mein Chauffeur sind draußen.«

»Schön. Ich bringe Sie hinaus und warte, bis sie abgefahren sind, dann sehen wir, was passiert.« Ich erhob mich. »Mr. Wolfe wird Ihnen morgen mitteilen, wie er sich entschieden hat.« Anschließend ging ich zum Sofa, um den Zobel zu holen.

Es funktionierte. Auch wenn es ihr nicht gefiel. Sie war gekommen, um Nero Wolfe zu engagieren, und blieb weitere fünf Minuten, in dem Versuch, doch noch eine Zusage zu erzwingen, aber sie merkte schnell, dass sie ihn damit nur reizte, und so stand sie schließlich auf

und schlüpfte in ihren Mantel. Sie war ziemlich sauer auf Wolfe. Wissend, dass er niemandem gerne die Hand gab, bot sie die ihre nicht an, aber als ich ihr auf die Vortreppe folgte, versah sie mich mit einem festen herzlichen Handschlag, da sie begriffen hatte, dass ich in die Entscheidung miteinbezogen sein würde. Auf den sieben Stufen befanden sich einige vereiste Stellen, und ich führte sie am Ellbogen bis zum Gehweg hinunter, wo der Chauffeur an der geöffneten Wagentür auf sie wartete, um ihr hineinzuhelfen. Bevor sie einstieg, schaute sie aus ihren braunschwarzen Augen zu mir auf und sagte: »Danke, Mr. Goodwin. Selbstverständlich bekommen auch Sie einen Scheck, ausgestellt auf Ihren Namen.«

Der Chauffeur berührte sie nicht; anscheinend zog sie es vor, selbst einzusteigen, um nicht zu den bereits etwas älteren Witwen gezählt zu werden, die gerne den festen Griff eines großen starken Mannes am Arm spüren. Als sie drinnen war, schlug er die Tür zu, setzte sich ans Steuer und fuhr an; dreißig Meter weiter östlich, Richtung Ninth Avenue, leuchteten die Scheinwerfer eines Wagens auf, der Motor sprang an, und er schob sich aus der Parklücke und an mir vorbei. Zwei Männer saßen vorne. Ich blieb lange genug im kalten Januarwind stehen, um zu sehen, dass er in die Tenth Avenue abbog. Es war lachhaft, und so stieg ich lachend die Stufen hinauf, stellte mein Lachen aber wieder ab, bevor ich zurück ins Haus trat.

Wolfe saß zurückgelehnt mit geschlossenen Augen da, aber seine Lippen waren fest aufeinander gepresst, keinerlei Regung in den Mundwinkeln. Als ich zu seinem

Schreibtisch ging, öffnete er seine Augen zu Schlitzen. Ich nahm den Scheck und begutachtete ihn. Noch nie hatte ich einen über die glatte, runde Summe von einhunderttausend Dollar gesehen, durchaus aber schon höhere. Ich legte ihn wieder ab, ging zu meinem Schreibtisch, setzte mich und notierte das Kennzeichen der Verfolger auf einem Schmierblock, drehte das Telefon um, wählte eine Nummer und bekam einen Mann an den Apparat, einen Angestellten der Stadtverwaltung, dem ich einst einen riesigen Gefallen getan hatte. Als ich ihm das Kennzeichen diktierte, sagte er, es könne eine Stunde dauern, und ich versicherte ihm, ich würde geduldig seinen Rückruf erwarten.

Als ich auflegte, ertönte Wolfes Stimme. »Ist es Humbug?«

Ich drehte mich um. »Nein, Sir. Sie befindet sich wirklich in Gefahr. Die Straße runter saßen zwei in einem Wagen. Sie schalteten die Scheinwerfer ein, als sie in ihren Rolls stieg und in die Tenth Avenue abbog, dabei hingen sie so dicht an ihm dran, dass sie beinahe aufgefahren wären. Eine offene Überwachung, aber sie treiben es zu weit. Wenn der Rolls bremst, knallen sie hinten drauf. Sie ist also in Gefahr.«

»Grrr«, sagte er.

»Ja, Sir. Das sehe ich genauso. Die Frage ist, wer sind die? Wenn es privat ist, könnten die Hunderttausend leicht verdient sein. Wenn allerdings wirklich das FBI dahintersteckt, wird sie mit ihrem Verdruss leben müssen, *wie Sie gesagt haben*. In ungefähr einer Stunde, wissen wir es.«

Er schaute auf die Uhr an der Wand. Zwölf Minuten vor sieben. Dann fixierte er mich. »Ist Mr. Cohen in seinem Büro?«

»Wahrscheinlich. Normalerweise macht er um sieben Schluss.«

»Bitten Sie ihn, mit uns zu Abend zu essen.«

Das war sehr gewieft. Hätte ich gesagt, es sei sinnlos, da die Angelegenheit absurd war, hätte er erwidert, mir sei doch sicherlich bewusst, wie wichtig es wäre, die guten Beziehungen zu Mr. Cohen aufrechtzuerhalten, was es ja wirklich war, und dass er ihn seit über einem Jahr nicht mehr persönlich gesehen hatte, was ebenfalls stimmte.

Ich wirbelte herum, nahm den Hörer ab und wählte.

KAPITEL ZWEI

Um neun Uhr saßen wir wieder im Büro, Lon in dem roten Ledersessel, Wolfe und ich an unseren Schreibtischen, und Fritz servierte Kaffee und Cognac. Die anderthalb Stunden im Esszimmer auf der gegenüberliegenden Seite des Flures waren bei frittierten Muschelfrikadellen mit Chilisauce, in Rotwein geschmortem Rindfleisch, Kürbis mit Sour Cream und gehacktem Dill, Avocado mit Brunnenkresse, Schwarznusskernen und Liederkranzkäse recht gesellig verlaufen. Das Gespräch hatte sich um den Zustand des Landes im Allgemeinen und des weiblichen Gemüts im Besonderen gedreht, außerdem wurden die Genießbarkeit gegarter Austern, strukturelle Linguistik sowie die Preise von Büchern erörtert. Erhitzt war der Austausch nur in Hinblick auf das weibliche Gemüt, was Lon bewusst provoziert hatte, weil er gespannt war, wie scharf Wolfe darauf reagieren würde.

Lon nahm einen Schluck Cognac und sah auf seine Armbanduhr. »Wenn es Ihnen nichts ausmacht«, sagte er, »dann lassen Sie uns zur Sache kommen. Ich muss um zehn Uhr noch woanders hin. Sie erwarten nicht von mir, dass ich mein Essen bezahle, aber ich weiß auch, dass

Archie für gewöhnlich einfach anruft oder vorbeischaute, wenn Sie etwas wollen, es muss sich also um etwas Besonderes handeln. Gemessen an diesem Cognac muss es nachgerade phantastisch sein.«

Wolfe nahm einen Zettel von seinem Schreibtisch, sah ihn stirnrunzelnd an und legte ihn wieder hin. Ich hatte ihn eine halbe Stunde zuvor dort platziert. Beim Essen wurde ich durch einen Anruf des Mitarbeiters der Stadtverwaltung unterbrochen, der die gewünschten Information für mich hatte, und bevor ich ins Esszimmer zurückkehrte, hatte ich »FBI« auf dem Schmierblock notiert und Wolfe den Zettel auf seinen Schreibtisch gelegt. Meinem Appetit war das nicht zuträglich gewesen. Hätte Mrs. Bruner sich in Bezug auf ihre Beschatter geirrt, hätten sich großartige Möglichkeiten ergeben, unter anderem eine saftige Gehaltserhöhung für mich in Form eines auf meinen Namen ausgestellten Schecks.

Wolfe trank Kaffee, stellte die Tasse ab und sagte: »Ich habe noch vierzehn Flaschen davon.«

»Guter Gott«, sagte Lon und roch an seinem Cognac. Das war das Seltsame an ihm. Mit dem zurückgekämmten Haar und dem adretten, faltenlosen Gesicht sah er nicht sehr speziell aus, irgendwie schien er aber immer genau dorthin zu passen, wo er war – in seinem Büro im zwanzigsten Stockwerk des Gebäudes, in dem die *Gazette* untergebracht war, zwei Türen weiter vom Eckzimmer des Verlegers, oder beim Tanz mit einer Dame im Flamingo, oder mit uns am Tisch bei einer Partie Poker in Saul Panzers Apartment. Oder wenn er an einem fünfzig Jahre alten Cognac roch.